

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 8

Artikel: Fachtagung Versorger - Institutionen im Bürenpark : erschwert der Mythos "Familie" die Fremdplazierung?
Autor: Johner Bärtschi, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachtagung Versorger – Institutionen im Bürenpark

ERSCHWERT DER MYTHOS «FAMILIE» DIE FREMDPLAZIERUNG?

Von Eva Johner Bärtschi

Weshalb Fremdplatzierung? Welches sind die Überlegungen, die hinter einem solchen Entscheid stehen? Und wann fällt die Entscheidung? Gibt es einen «richtigen» Zeitpunkt? Wohin? Ist das ausgewählte Heim, die angepeilte Grossfamilie wirklich die Institution, die den Bedürfnissen des betreffenden Kindes gerecht werden kann? Um solche Fragen ging es in der Tagung zum Thema «Fremdplatzierung», die am 4. Juni 1997 im Kirchlichen Zentrum Bürenpark in Bern stattfand. Die Vorbereitung dieser Tagung hatten drei Organisationen gemeinsam übernommen, nämlich der Heimverband Schweiz (Sektion Bern), die Vereinigung der Schweizerischen Amtsvormünder (Regionalgruppe Bern-Solothurn) und die PLUS-Fachstelle (le fil rouge). Rund 80 Personen, etwa gleichgewichtig aus dem Heim- und dem Versorgerbereich kommend, nahmen an diesem Nachmittag teil.

Der Tagungsleiter, Jürg Born von der PLUS-Fachstelle in Bern, knüpfte an die legendären Fellerhut- beziehungsweise Kleefeld-Tagungen an, die bis vor etwa zehn Jahren jährlich stattgefunden hatten, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch das diesjährige Treffen keine einmalige Angelegenheit, sondern ein Anfang zu neuer Regelmässigkeit sei. Als Ziele dieser Tagung nannte er: gegenseitiges Kennenlernen, Abbau von Vorurteilen, Erfahrungsaustausch, Kommunikation, Information, Optimierung der Platzierung von Kindern, Jugendlichen und suchtkranken Menschen.

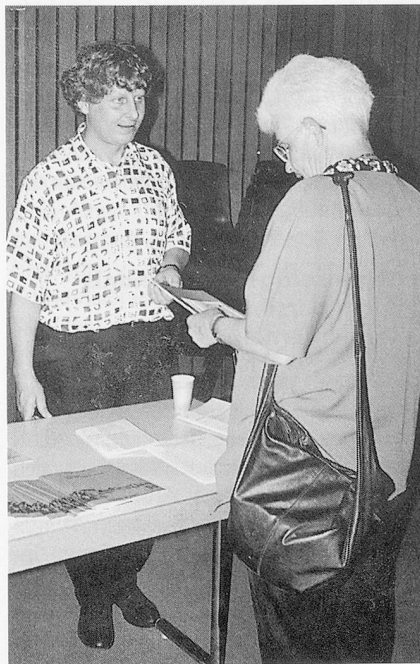
Situation der Versorger – Situation der Heime und Pflegefamilien

Nach der Begrüssung standen fünf Kurzreferate von Seiten der Versorger und Institutionen auf dem Programm. Dr. Martin Inversini, Leiter der Erziehungsberatungsstelle Langenthal, verglich verschiedene Formen der Fremdplatzierung und arbeitete die Besonderheiten der unterschiedlichen Angebote heraus, die auf die unterschiedlichen und individuellen Bedürfnisse der zu platzierenden Kinder und Jugendlichen abgestimmt werden müssen. Falsch sei

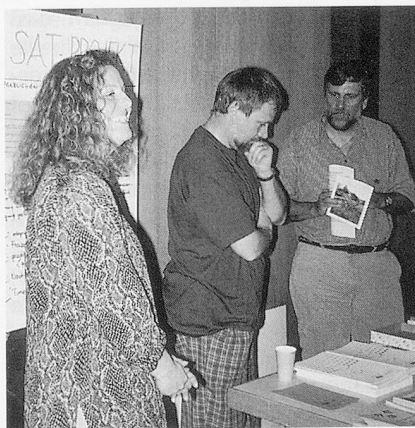
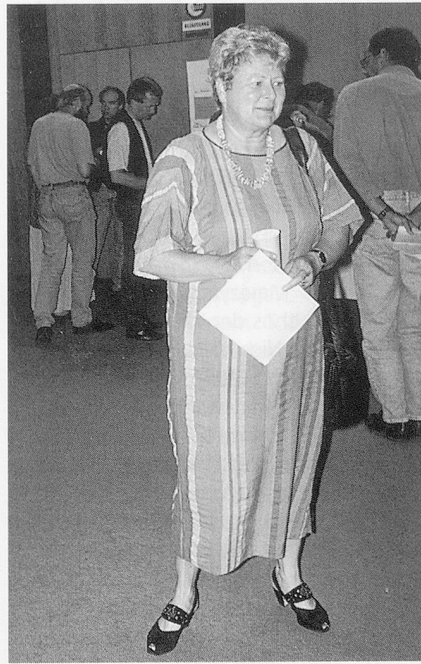
es, mit einer Pflegefamilie anzufangen und sich, als Joker, im schlechtesten Fall das Heim vorzubehalten – eine Ansicht, der sich auch Jörg Aschwanden, Leiter der Viktoria-Stiftung in Richigen, in seinem Referat anschloss. Dieser wies auch auf die Verantwortung hin, die einweisende Behörden in bezug auf die Fremdplatzierung zu übernehmen haben: sie müssen Konzept und Auftrag der Institution kennen, die Rollen zwischen Heim und Versorger müssen ge-

klärt sein, einweisende Behörden sollten den Aufenthalt ihrer Klienten im Heim begleiten.

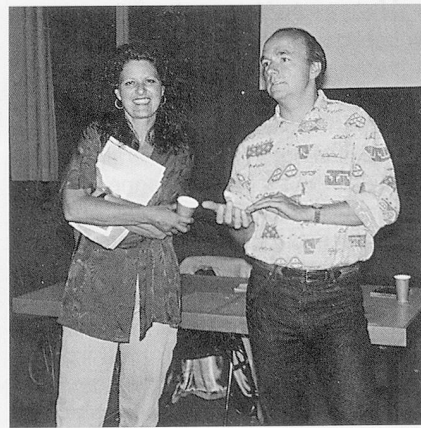
Marianne Widmer, Leiterin der Sozialdienste Ipsach, stellte ihrerseits die schwierige Situation dar, in welcher die Versorger stehen: sie werden im Bewusstsein der Eltern meistens als Eindringlinge empfunden, als Denunzianten und Ankläger eines Polizeistaates. Hilfen für eine möglichst gute Platzierung können Versorger über Erzie-

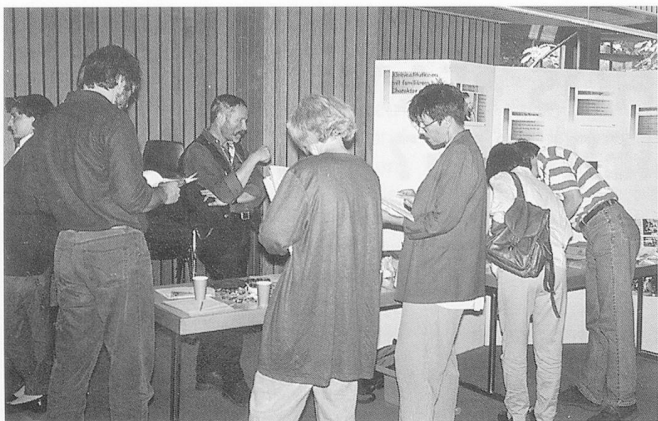


Jörg Aschwanden: im schlechtesten Fall das Heim als Joker? Marianne Widmer: Versorger werden als Eindringlinge empfunden.

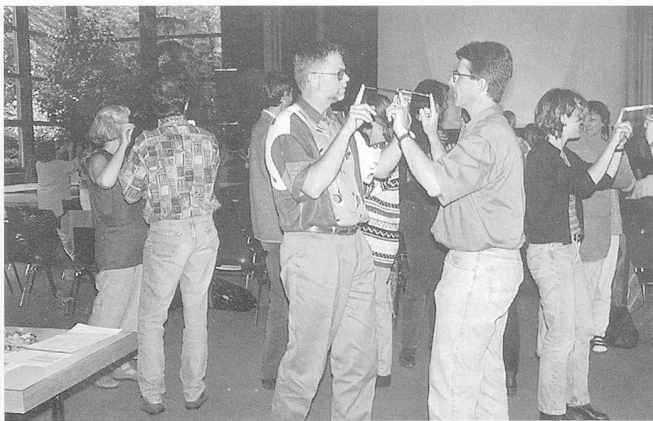


Infostand: Das Bürgerliche Jugendwohnheim Bern stellte sich vor; Monika Streit und Jürg Born von der Plus-Fachstelle in Bern.





Andrang beim «Märit»; gemeinsames Spiel vor der Gruppenarbeit.



Fotos Eva Johner Bärtschi

hungsberatungsstellen oder die Psychiatrie erhalten; oft fehlt ihnen die Zeit, selber Heimbesuche zu machen. Rita Aemmer, Vertreterin der Heilpädagogischen Grossfamilien, legte besonderes Gewicht auf die Abklärung der Bedürfnisse des Kindes – sein Wohl müsse an erster Stelle stehen. Gefordert sind auch Klarheit und Transparenz gegenüber den Eltern. Bei der Platzierung schwieriger Kinder in Pflegefamilien sei fachliche Begleitung unerlässlich – dafür, so ihre Forderung, müsste Geld bereitgestellt werden.

«Der Mythos Familie erschwert die Fremdplatzierung eines Kindes» – das war die These von Nico Vital, Leiter des Kinderheims Maiezyt in Wabern bei Bern. Der Mythos der «Familie als heile Welt» lebe, so Nico Vital, in den Köpfen von Versorgern, Eltern, Kindern und auch Heimmitarbeiterinnen weiter. Deshalb werden Kinder häufig zu spät platziert; entwicklungsfördernde Arbeit wird im Heim so verunmöglicht, häufig bleibt nur noch Schadensbegrenzung. Doch die Realität entspricht längst nicht mehr diesem Klischee: heute sind wir alle konfrontiert mit einer Vielzahl ver-

schiedenster Familienformen. *Wenn es gelingt, den Mythos Familie zu knacken, so könnte auch das Heim eine Lebens- und Wohnform neben vielen anderen sein: mit verschiedensten Vorteilen überdies, die es (nebst den bekannten Nachteilen) auch einmal zu erwägen gelte: Leben in Gemeinschaft, sinnvolle Beschäftigung und Arbeit, reiches Freizeitangebot, Chance des individualisierten Unterrichts in Kleinklassen, Erziehung mit wenig emotionaler Verstrickung, Kontakte zu einer Vielzahl von Erwachsenen mit unterschiedlichen Werthaltungen usw.*

Gegenseitiges Verständnis durch persönliches Kennenlernen

Während einer langen Pause wurde den Tagungsteilnehmern Gelegenheit gegeben, sich gegenseitig kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen, sich zu begegnen. In einer Art «Märit» hatten verschiedene Institutionen Stände aufgebaut, wo ihre Vertreterinnen Informationsmaterial – Jahresbericht, Konzepte – abgaben und Fragenden

Red und Antwort standen. Ein reger Gedankenaustausch entspann sich da, Bekanntschaften und Beziehungen wurden angebahnt oder aufgefrischt.

Im dritten Teil des Nachmittags, nach einem gemeinsamen Spiel, wurden diese Kontakte in sechs gemischten Arbeitsgruppen vertieft. In jeder Arbeitsgruppe, die von je einem Heimleiter und einer Versorgerin betreut wurde, konnten Themen, die an diesem Nachmittag angeschnitten worden waren oder die in den jeweiligen Berufsfeldern von speziellem Gewicht sind, gründlicher diskutiert werden. In Protokollen wurden die wesentlichen Anliegen festgehalten – sie werden den Organisatoren Grundlage abgeben für die Planung weiterer Veranstaltungen. Fazit dieses ersten Nachmittags: *die Wiederaufnahme einer alten Tradition hat sich gelohnt*; es ist eine gute Sache und trägt zum gegenseitigen Verständnis bei, wenn sich Versorger und Heimverantwortliche zu persönlichem Gedankenaustausch treffen.

P.S. Abwechslungsweise wurden weibliche und männliche Formen benützt – es sind immer beide Geschlechter mitgemeint! ■

GEHÖRSCHUTZ-KAMPAGNE BEI JUGENDLICHEN

Viele Jugendliche verbringen einen erheblichen Teil ihrer Freizeit mit Musikhören und bringen an Musikveranstaltungen, aber auch zuhause über leistungsfähige Stereoanlagen oder beim Walkmanhören, ihr Gehör in Gefahr. Die Gehörschutz-Kampagne der Gesundheitsförderung und der Abteilung Lärmschutz des Kantons Baselland hat zum Ziel, Jugendliche sowie ihre Bezugspersonen (Eltern, Lehrkräfte, JugendhausleiterInnen u.a.) über die Risiken von übermässigem Musikgenuss und die Schutzmöglichkeiten zu informieren. Jugendliche sollen befähigt werden, ihre Gewohnheiten im Um-

gang mit Musik so zu verändern, dass ihr Gehör wirksam vor einer Überlastung und späterer Schwerhörigkeit geschützt wird. Veranstalter bzw. Discobetreiber werden für die Thematik sensibilisiert und aufgefordert, entsprechende Massnahmen (Hinweisplakate, Abgabe von Gehörschutzpfropfen, Einbau von Limitern, u.a.) vorzukehren. Die Information der Jugendlichen erfolgt mittels einer attraktiven Broschüre im Taschenformat. Zudem wurde ein Hörspiel *d'Band-Prob* mit Hörschadensimulation gestaltet, welches als Audiokassette vorliegt. Hinzu kommen entsprechende Kleber sowie Gehörschutz-

pfropfen. Für den Aushang in Schulen bzw. in Discos und an Veranstaltungen stehen Plakate zur Verfügung. Für erwachsene Bezugspersonen wurde ein Dossier mit Hintergrundinformationen zusammengestellt. Ergänzend können ein Videoband der SUVA sowie ein einfaches Schallpegelmessgerät ausgeliehen werden.

Auskunft:

Cornelia Conzelmann, Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion, Gesundheitsförderung, Rheinstrasse 22, Postfach 639, 4410 Liestal, Telefon 061/925 62 86, Fax 061/925 69 34, Peter Trauffer, Abteilung Lärmschutz BUD, Telefon 061/925 54 98